



**Rike Reiniger**  
**ZIGEUNER-BOXER**

© THEATERSTÜCKVERLAG · Brigitte Korn-Wimmer & Franz Wimmer, München 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und/ oder Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen sowie der öffentlichen Zugänglichmachung im Ganzen oder in Teilen. Aufführungs- und Senderechte sowie alle weiteren Nutzungsrechte sind nur zu erwerben von

THEATERSTÜCKVERLAG  
Brigitte Korn-Wimmer & Franz Wimmer (GbR)  
Mainzer Straße 5 · 80804 MÜNCHEN – Schwabing  
Telefon +49/ (0)89/ 36101947  
Telefax +49/ (0)89/ 36104881  
Email: [info@theaterstueckverlag.de](mailto:info@theaterstueckverlag.de)  
Homepage: [www.theaterstueckverlag.de](http://www.theaterstueckverlag.de)  
USt-IdNr.: DE170559109

Den Bühnen und Vereinen gegenüber wird der Text als Manuskript gedruckt oder als pdf-Datei per E-Mail zugesandt. Bitte beachten Sie, dass gedruckte Exemplare, soweit sie nicht als Aufführungsmaterial erworben werden, nur **kurzfristig** zur Ansicht entliehen werden können. Die Vervielfältigung und Verbreitung des Manuskripts – bei pdf-Dateien insbesondere auch die elektronische Weitergabe – an nicht dem Theater angehörende Dritte ist nicht gestattet.

Dieser Text gilt bis zum Tage der **Uraufführung** als nicht veröffentlicht im Sinne des Urhebergesetzes. Es ist nicht gestattet, vor diesem Zeitpunkt das Werk oder einzelne Teile daraus zu beschreiben oder seinen Inhalt in sonstiger Weise öffentlich mitzuteilen oder sich mit ihm öffentlich auseinander zu setzen.

Der Verlag behält sich vor, gegen ungenehmigte Veröffentlichungen gerichtliche Maßnahmen einleiten zu lassen.

\* \* \*

*Sollte das Manuskript in irgendeiner Weise fehlerhaft sein, melden Sie das bitte dem Verlag.*

## **Personen**

1 H

HANS ein ehemaliger Boxer

## **Empfohlene Altersgruppe**

Für Jugendliche

## **Ort**

In der Erinnerung

## **Anmerkung der Autorin**

Die Geschichte des Boxers Ruki ist angelehnt an die Biografie von Johann „Rukelie“ Trollmann, geboren 1907 in Hannover, 1933 Deutscher Meister im Halbschwergewicht, ermordet 1944 in Wittenberge, einem Außenlager des KZ Neuengamme.

📅 04.07.10, Lesung, KuLe Theater, Berlin

⇒ **Uraufführung – frei –**

## **Anfang.**

HANS Ich hab mich oft gefragt, was Erinnerung ist und was Vergessen. Ich wollte wissen, ob es möglich wäre, zu vergessen. Ich wollte es lernen. Vergessen lernen. So oft hab ich es versucht. Heute, hab ich mir gesagt, heute vergesse ich, wie ich Ruki kennengelernt hab. Es ging nicht. Nie. Im Gegenteil. Ich hab mich umso deutlicher erinnert. Nein, nein. Nicht ich hab mich erinnert. Es ist anders. Die Erinnerung hat mich. Sie ist in mir. Sie hockt da wie ein Raubtier, versteckt sich wie eine WürGESchlange, kommt über mich. Unerwartet. Greift mich, würgt mich. Sie zwängt sich in mein Herz, das klein wird und versucht davon zu rasen, und dann schlägt das Herz gegen die Brust, von innen und schlägt und schlägt und will raus, weil es zu eng wird da drin. Ich denk mir, dass so ein Herz doch nicht immer kleiner werden kann. Deshalb denk ich mir, dass ich Platz schaffen muss.

So wie die Leute, die uns rufen, wenn ihre Keller voll sind. Das ganze Gerümpel muss raus, sagen die, und wir schaffen es auf den Wagen und bringen es fort. Dann haben die wieder Platz in ihren Kellern.

Vielleicht ist es mit allem so. Das, was gewesen ist, kommt in den Keller. Immer mehr kommt da runter. Irgendwann mal ist der Keller voll. Dann geht nichts mehr rein. Und das Herz schlägt und schlägt und will raus, weil es zu eng wird.

Ich nehme ...

Ich ziele ...

Ich ... (*nimmt einen Apfel und wirft ihn mit voller Kraft durch den Raum*)

Raus damit!

## *Eine ratlose Pause.*

Vielleicht gibt es jemanden hier, der eine Erinnerung gebrauchen kann?

Du vielleicht? Oder du?

Nein?

Ich verstehe. Unbesehen nehmt ihr sie nicht. Aber ich kann sie euch zeigen, die Erinnerung. Kein Problem. Mit jeder Einzelheit. Ganz deutlich zeige ich sie euch. Sie fängt damit an, dass wir in die Altstadt gezogen sind. Da war mein sogenannter Vater schon weg. Eine Schwester, zwei Brüder und eine Mutter, die denkt sie wäre noch jung und schön. Weil wir keinen Spiegel hatten. Wir Kinder wussten, dass sie alt und versoffen war. Wir sahen sie ja jeden Tag. Besonders morgens sahen wir, wie alt und versoffen sie war. Dort in der Altstadt hatten alle Leute unglaublich viele Kinder. Und alle waren sich irgendwie ähnlich. Mager, dreckig, struppige Haare, schlechte Zähne und geflickte Hosen von den älteren Geschwistern. Es hat

gedauert, bis ich die Kinder unterscheiden konnte. Bei den Dunklen mit schwarzen Haaren hat man immerhin gewusst, dass sie zu einer der Zigeunerfamilien gehörten.

Dann kommt der Morgen, den ich unbedingt vergessen wollte. Ein Novembermorgen. Es nieselte, ich fror, meine Sachen waren nass, Frühstück hatte es nicht gegeben und an meinen zwölften Geburtstag hatte niemand gedacht. Ich war auf dem Weg zur Schule. Ein Junge ging neben mir. Er war so alt wie ich, so mager wie ich und so nass wie ich. Er lächelte mich an. Verrückt! Niemand in der Altstadt lächelte zu der Zeit. Ganz sicher. Niemand! Ich war so überrascht, dass ich dem fremden Jungen von meinem vergessenen Geburtstag erzählte. Der griff ganz einfach in seine Jackentasche und zog einen Apfel heraus. „Herzlichen Glückwunsch!“ sagte er und schenkte mir den Apfel. Er schenkte mir den Apfel! Das müsst ihr euch mal vorstellen! Ich hab geweint wie ein Mädchen. Aber erst als Ruki weg war. Später hat er mir erzählt, dass sein Vater am Tag zuvor auf der Hochzeit einer Bauerntochter Geige gespielt und dafür eine Stiege Äpfel bekommen hatte. Es war mein schönster Geburtstag. Ich wollte ihn unbedingt vergessen. Später. Ich hab es geübt. Es ging nicht.

Danach hab ich mich bei den Zigeunerfamilien herum gedrückt. Die wunderten sich. Ich hab nichts gesagt und nicht gefragt nach dem Jungen mit dem Apfel. Sie mochten keine Fragen. Ich hab gewartet.

In der Zwischenzeit hat sich meine Mutter totgesoffen.

Nein, ich hab kein Foto von ihr. Wieso?

Hab ich nie gehabt. Und wenn ich eins gehabt hätte, wäre es inzwischen sowieso weg.

Mein älterer Bruder arbeitete bei einem Kohlenhändler. Die kleinen Geschwister kamen zur Fürsorge. Ich ließ die Schule sein und fing beim Alteisen an. Ich zog den Wagen und der alte Pole ging in die Häuser und fragte nach Schüsseln, Beschlägen und dem ganzen Kram.

Eine Menge Kinder hatten Eltern, die sich totgesoffen haben und es gab fast niemanden in der Altstadt, der nicht mit vierzehn oder fünfzehn Jahren angefangen hätte zu arbeiten. Jeder musste sehen, dass er durchkam. Mich hat es stark gemacht, den Wagen über die verdreckten oder vereisten oder nassen oder heißen Kopfsteinpflaster zu ziehen. Ich war vierzehn und verprügeln konnte mich keiner mehr. Der Pole gab mir abends ein paar Kartoffeln. Immerhin besser als Geld zu der Zeit. Geld hatte keinen Wert.

Warum? Na, du konntest nichts kaufen! Ganz einfach.

Also Kartoffeln. Nur dass die Kartoffeln nicht reichten. Irgendjemand hat mir dann erzählt, dass es beim BC Borussia nach den Kämpfen für den Sieger ein Mittagessen gab. Ich ging hin. In der Turnhalle hingen Sandsäcke und Maisbirnen. Ich schlug drauf los. Auf Alteisen, auf meine Mutter, auf die Fürsorge, auf meinen sogenannten Vater. Das tat gut! Dann stieß mich einer von hinten an die Schulter. „Wut kann helfen, muss aber nicht.“, sagte er, „Im Ring brauchst du Schläge, die von Herzen kommen.“ Ihr denkt jetzt, ich hätte mich umgedreht und ihm einen gesetzt? Hätte ich auch fast. Aber dann sah ich, wer mich angesprochen hatte. Es war Ruki! Ich erkannte ihn sofort. Zwei Jahre nach meinem Geburtstag, nach dem Apfel. So lange hatte ich ihn in der Altstadt gesucht und jetzt traf ich ihn zufällig in dieser schäbigen Turnhalle!

Ob hinter so einem Zufall ein großer Plan steckt?

Ob ich ein notwendiges kleines Rädchen war, damit der große Plan gelingen konnte?

Glaubt ihr das?

Unsinn!

Der Zufall ist ein Moment der Entscheidung. Ich hatte Ruki beim Box-Training getroffen. Das wäre egal geblieben, ohne den Moment der Entscheidung. Ich entschied mich, ihn an meinen zwölften Geburtstag und den Apfel zu erinnern. Und er erinnerte sich. Dann lachte er, umarmte mich und stellte mich allen seinen Kameraden im Boxclub vor.

Ruki und ich wurden Freunde. Sie behielten mich beim BC Borussia. Wir boxten zusammen. Gegeneinander. Ich boxte mit Wut. Er boxte ohne Wut. Jeder wusste, dass es wichtig ist zu schlagen. Aber Ruki wusste außerdem, dass es wichtig ist, nicht getroffen zu werden. Deshalb gewann er die Kämpfe. Altstadt-Meister. Regional-Meister. Nordwestdeutscher-Meister. Nie ließ er sich treffen. Und nach den Kämpfen ein Mittagessen. Ich trainierte so hart wie er. Dauerlauf, Seilspringen, Maisbirne, Sparring und Alteisen. Im Ring verlor ich trotzdem. Spätestens wenn ich die ersten Schläge einstecken musste, kam die Wut.

Dumm, was?

Ich schlug mit aller Kraft nach vorne. Mit einem wütenden Gegner konnte so ein Kampf ziemlich krachen. Mit Ruki nicht. Ruki wich der Wut aus und setzte dann seine Schläge von Herzen. Ein Tanz im Ring. Ein Sieg im Ring. Das war Ruki. Wenn ich ausgezählt war, half er mir auf. Er fragte: „Hans, mein Freund, ist es schlimm?“ Und ich schüttelte den Kopf. Sobald die Nase aufgehört hatte zu bluten, gingen wir aus. Im „Gelben Kakadu“ kannte uns jeder. Der blonde Hans und der Zigeuner-Boxer. Die Mädchen freuten sich. Wir waren zwanzig, sahen gut aus und

hatten hin und wieder nach den Kämpfen ein paar Pfennige in der Tasche. Die Kapelle spielte die neue Musik von drüben. Jazz ging schneller ins Blut als Absinth. Wann ist der Augenblick, an dem der Anfang aufhört und das Ende beginnt? Könnt ihr das immer so genau sagen?

Ruki hatte ein blondes Mädchen im Arm. Ich versuchte gerade, ihre rothaarige Freundin auf die Tanzfläche zu bringen. Da dreht er sich um zu mir, lacht übermütig und ruft: „Was denkst du, sollte ich nicht nach Amsterdam fahren?“

Vielleicht war er das, der Augenblick.

Ich fasste die Rothaarige um die Taille und tanzte. Quer durch den Saal rief ich zurück, dass ich es für eine gute Idee hielt, jedenfalls wenn ich für das Sparring mitkommen könnte. Ernst genommen hab ich es keine Sekunde lang.

Hätte doch niemand, oder?

Ruki wollte aber tatsächlich nach Amsterdam. Er hatte genug ausgeteilt, wenig genug eingesteckt. Er hatte in Leipzig, in Hamburg, in Dortmund geboxt und gesiegt. Er war der richtige. Und trotzdem fuhr dann ein anderer! Niemand erklärte, warum. Aber alle wussten es. Bei Olympia darf der Zigeuner-Boxer nicht für Deutschland antreten. So einfach war das. Was hätte ich daran ändern können? Die Chefs der Boxverbände treffen solche Entscheidungen. Denen kann jemand wie ich nicht reinreden.

Was denn? Ist doch so!

Ich hab mich einfach rausgehalten und nichts gesagt. Ruki hat mich angesehen, als ob er auf etwas warte. Aber gesagt hat er auch nichts.

Wir trafen uns seltener. Mittlerweile machte Alteisen bessere Geschäfte. Vielleicht schadeten die auch mal jemandem. Aber dem alten Polen und mir nutzen sie ein wenig. Den Wagen zog jetzt ein anderer. Ein Kleiner aus der Altstadt. Beim BC Borussia blieb ich trotzdem. Ich passte auf die Jungs auf, besorgte neue Sandsäcke, fegte auch mal die Halle oder verteilte Pflaster. Manchmal arbeitete ich noch an der Maisbirne oder stieg zum Sparring in den Ring. Auch mit Ruki. Aber es war nicht das Gleiche.

Vielleicht weil der Anfang zu Ende war?

Ruki hatte sich entschieden. Wer ihn im Ring sehen wollte, der würde in Zukunft dafür bezahlen müssen. Und damit hatte er recht, das hab ich schon verstanden. Profi wird man in Berlin. Ich brachte ihn zum Zug. Er winkte aus dem offenen Fenster. „Mach's gut, Zigeuner-Boxer!“ sagte ich zum Abschied. Der Zug fuhr schon an, da rief er mir zu: „Mach's auch gut, Hans! Im Übrigen heiße ich Wilhelm Weiss. Meine Freunde nennen mich Ruki. Zigeuner nennen sie mich nicht.“

Mir schoss das Blut ins Gesicht. Der Zug verschwand.

Was starrt ihr mich so an? So war das!

### **Mitte.**

Jetzt hab ich einen Freund weniger im Leben. Dachte ich. Dabei war Ruki doch der Zigeuner-Boxer. Jeder nannte ihn so. Mit Hochachtung. Er war der Beste. Die schwächlichen Jungs, die zum ersten Mal beim Training waren, die hätten ihre kleinen Schwestern verkauft, um ihn kämpfen zu sehen. Und die anderen, die zu ihm in den Ring stiegen, für die war es eine Auszeichnung gegen den Zigeuner-Boxer aufgestellt zu sein. Für mich war er sowieso der Größte. Schon immer gewesen. Und jetzt? Ich war wütend. Auf die Zeitungsleute, die vom Verein, die Zuschauer. Die hatten ihm den Namen gegeben. Zigeuner-Boxer. Das war nicht meine Erfindung. Ruki wusste das. Wir kamen beide aus der Altstadt, sind hungrig durch den Dreck gestreunt, ob Zigeuner oder nicht. Es hat dort welche gegeben, die verzogen sich aufs Land und klauten den Bauern die Hühner, andere gingen ins Bahnhofsviertel und verkauften ihren Arsch und wieder andere holten sich das, was sie brauchten in den großen Kaufhäusern im Zentrum. So sind wir in der Altstadt groß geworden. Zigeuner war kein Schimpfwort. Für mich nicht. Damals hab ich mich nicht gefragt, warum Ruki für einen Moment aufhörte zu lächeln, wenn man ihm Zigeuner-Boxer zurief. Es war mir nicht in den Sinn gekommen, dass die Leute da draußen etwas anderes meinen könnten, wenn sie Zigeuner sagten. Etwas anderes als ich. Vielleicht etwas, das man nicht hören möchte, wenn man Zigeuner ist.

Wo bin ich stehengeblieben?

Ruki war also in Berlin und ich dachte, ich hätte einen Freund weniger. Aber ich las alles, was über ihn in den Zeitungen stand. Schnitt es aus und hängte es im BC Borussia an die Hallenwände. Da stand viel von Siegen, von Knock-Out, von begeistertem Publikum, von guter Kondition. Die Bilder bewiesen es. Ruki sah großartig aus. Breite Schultern, starke Arme, dazu schwarze Locken und einen Mund, der die Mädchen an den Ring zog. Ruki warf ihnen Kuschhände zu. Mitten im Kampf. Das trieb seine Gegner zum Wahnsinn. Sie wüteten. Und sie verloren. Nicht immer, klar. Ruki genoss die Kämpfe, das Geld, die Mädchen, da war ich mir sicher. Er kämpfte viel. Manchmal blieb er liegen.

Ja und? Wer kämpft, bleibt auch mal liegen!

Das stand natürlich auch in der Zeitung. Dann kam ich an einem Nachmittag zum BC Borussia, um den neuesten Bericht über einen Kampf in den Spichernsälen in Berlin aufzuhängen. Ruki hatte nach Punkten gegen einen Holländer gewonnen. Ausverkauftes Haus. Jubel beim Publikum. Rukis siebzehnter Kampf und



fünfzehnter Sieg in diesem Jahr! Aber an der Eingangswand zum BC Borussia fehlten vierzehn Zeitungsartikel!

Ganz genau! Als hätte Ruki nie gesiegt!

Zwei Berichte aus dem „Boxsport“ hingen noch. Da stand zum Beispiel: „Was Weiss sich im Ring leistete, hatte mit Boxen wenig zu tun. Schlagen mit offener Hand, Handkante und Ballen, Tiefschläge, die auf dem Oberschenkel landeten; denen allen wohl kaum Unabsichtlichkeit zugrunde lag. Ringrichter Koch aus Berlin sah überhaupt nichts.“

Ich schaute mich um. Niemand vom Verein war da. Die kleinen Jungs, die gerade wie wild gegen die Sandsäcke schlugen, wussten von nichts. Ich machte mich ein wenig an den Geräten zu schaffen, brachte eine Kiste Kohlen vom Hof in das winzige Büro, stellte mich unentschlossen an die Maisbirne. Dann ging ich wieder. Ich hatte eine Verabredung mit Alteisen. Ein etwas komplizierteres Geschäft. Auf dem Weg fuhr mir noch kurz durch den Kopf, ob Ruki wirklich mit der Handkante schlug? Und auf den Oberschenkel? Dann vergaß ich das Ganze. Alteisen wusste etwas über das Kellerlager in einer ehemaligen Kupferkabelfabrik. Die Geschäfte liefen gut. Für uns jedenfalls. Rukis nächster Kampf war in Leipzig. Unentschieden. Aus Gewohnheit schnitt ich den Artikel aus der Zeitung aus. Dann gab es mit dem Kupfer ein paar Schwierigkeiten und ich schaffte es nicht mehr zum BC Borussia. Nun ja. Anscheinend wollte jemand die Berichte dort sowieso nicht hängen haben. He du! Hast du was gesagt?

Zwischendurch kam Ruki immer mal wieder nach Hause. Er hatte die Taschen voller Geld, trug einen eleganten Hut und einen teuren Mantel. Wenn er in der Altstadt auftauchte, liefen ihm die Kinder nach und er verschenkte Zuckerzeug. Er lud alle seine Freunde ins Varieté ein. Mich auch. Wir tanzten und tranken und küssten die Mädchen.

Einmal stürmte eine Gruppe Schläger in den „Gelben Kakadu“. Sie stellten sich um unseren Tisch und grölten: „Raus mit dem Zigeuner-Boxer! Raus mit dem Zigeuner-Boxer!“ Ruki stand auf und gab einem von den SA-Kerlen eins auf die Mütze, dass er liegenblieb. Knock- Out! Die andern mussten ihn raus schleppen. Auf dem Weg traten sie kurz noch ein paar Spiegel ein und zertrümmerten Stühle. Im Saal kreischten Frauen, die Männer riefen durcheinander. Danach kam der Direktor vom Varieté, entschuldigte sich hundertmal und meinte zu Ruki, er wäre immer ein gerngesehener Gast gewesen und er, der Direktor, hätte gegen niemanden etwas, aber Ruki würde sicherlich Verständnis dafür haben, dass er, der Direktor, ihn bitten müsste, in Zukunft vielleicht ein anderes Lokal aufzusuchen. Ruki, völlig verblüfft, sagte gar nichts, schaute mich an. Und ich sah die Verwüstung und dachte

unwillkürlich, dass aus seiner Sicht der Direktor recht damit hatte, uns rauszuschmeißen. Auch wenn Ruki natürlich nichts dafür konnte. Der Direktor konnte erst recht nichts dafür.

Ist doch so, oder?

Ich sagte aber auch nichts, denn jetzt waren wir alle erst mal damit beschäftigt, Ruki zurück zu halten. Der hätte den Direktor sonst gleich auch noch ausgeknockt.

Irgendwann hatten wir Ruki draußen und an der frischen Luft beruhigte er sich wieder. Die anderen verzogen sich irgendwohin. Ruki und ich gingen zusammen nach Hause. Der Ärger im „Gelben Kakadu“ war vergessen. Ruki musste Neuigkeiten loswerden! Vor nicht einmal zwei Monaten, da hatte Max Schmeling in New York seinen Weltmeistertitel verloren.

Max Schmeling, kennt ihr doch! Ja?

Nach 15 Runden ein Sieg für Sharkey nach Punkten. Aber eigentlich auch nicht. Selbst die Amerikaner hielten das für ein Fehlurteil der Ringrichter. Unter Boxern gab es kein anderes Thema. Und dann rückte Ruki heraus mit der Sprache! In der letzten Woche hatte er einen Kampf im Berliner Friedrichshain gehabt. Und wer bestellt neun Karten?

Na? Glaubt ihr's?

Der Meister selbst! Max Schmeling bestellt neun Karten für Rukis Kampf! Mit dabei Schmelings amerikanischer Manager und der bietet Ruki an, ihn unter Vertrag zu nehmen! Ruki lachte wie früher. Er freute sich, schlug mir auf die Schulter. „Ist das nicht großartig?“ rief er immer wieder. Ich lachte auch und sagte wie damals, es sei eine tolle Idee, jedenfalls wenn ich für das Sparring mitkommen könnte. Da nahm mich Ruki in den Arm. „Hans, jetzt mal im Ernst. Nach Amerika würde ich niemals gehen!“ Wie bitte? Ein Profi-Boxer schlägt ein Angebot aus Amerika aus? Wir kamen in die Altstadt. Der Gestank bedeutete für mich Heimat. Aber was für eine Heimat. Es war eine Heimat, die ich ohne Wimpernzucken für eine Schiffsfahrkarte über den Atlantik verkauft hätte. Ruki öffnete seine Haustür. Licht ging an. Ich hörte die Stimmen seiner Eltern, seiner Geschwister. Sie hatten ihre eigene Sprache. Die hab ich nie verstanden, aber ich hab verstanden, wie sich seine Leute gefreut haben. Ruki kommt nach Hause! Und dann hab ich auch verstanden, warum Ruki natürlich nicht nach Amerika gehen konnte.

Auf mich hat an dem Abend niemand gewartet. Nur eine Nachricht von Alteisen. „Geh!“, stand auf dem Zettel. Irgendein Geschäft hatte nicht funktioniert. Ich wusste Bescheid und bin gegangen. Unsichtbar wird man am besten dort, wo viele Leute sind und die meisten Leute waren in der Hauptstadt. Also fuhr ich nach Berlin. Alteisen hatte Kontakte ins Scheunenviertel. Anders als in der Altstadt war es dort

nicht. Nur größer. Der Dreck, die Enge, der Lärm. Arbeit mal hier und mal dort. Ich fand mich zurecht. Ich fand auch ein Mädchen. Samstags ging ich mit ihr Bummeln und kaufte gebrannte Mandeln. Keine Ahnung, was sie in mir sah. Blonder Hans hätte jetzt niemand mehr zu mir gesagt. Ich war noch keine dreißig, aber die Haare wurden schon dünn. Das Boxen hatte ich ganz gelassen. Zu schlechter Tabak in den Selbstgedrehten, zu viel Bier, zu oft Nachtschicht. Aber wenn es sein musste konnte ich mich noch prügeln.

Du bist lustig! Natürlich musste das manchmal sein!

Als mein Mädchen Geburtstag hatte, bin ich mit ihr in die Bockbierbrauerei nach Kreuzberg gefahren. Dort wurde geboxt. Ziemlich viele gute Boxer waren allerdings schon weg. Seelig hatte keine Lizenz mehr, boxte irgendwo im Ausland. Die Juden durften nicht mal mehr auf den Sportplatz, von Meisterschaftskämpfen ganz abgesehen. Jetzt ging es um die deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht und Ruki war der Favorit. Es sollte eine Überraschung für meine Kleine sein. Die Mädchen waren ja alle verrückt nach Ruki, und er hatte mir versprochen, ihr nach dem Kampf höchstpersönlich selbst zu gratulieren. Dazu kam es dann aber nicht mehr.

Ruki war in Bestform, schneller dran und schneller weg. Er hat angetäuscht und zugeschlagen. Er hat grandios gekämpft und grandios gesiegt. Er hat gelacht und gejubelt. Nach zwölf Runden kam der Ringrichter raus und verkündet – Unentschieden! Was glaubt ihr, was dann passiert ist? Die Leute springen auf die Bänke, schreien, fluchen, spucken, trampeln. Alle hatten sie gesehen, dass Ruki der Sieger war. „Punktzettel!“ schrien sie. „Punktzettel!“ Der Kampf wird nicht gewertet, sagte der Ringrichter. Keine Meisterschaft. Ruki verschwand. Das Schreien hörte nicht auf. „Punktzettel!“ Endlich sammelte jemand die Zettel der Punktrichter ein und zählte nach. Natürlich stand Ruki vorne. Stellt euch das vor! Ein klarer Sieg nach Punkten. Ruki war Deutscher Meister. Der Ringrichter musste ihm den Kranz überreichen. Aber wo war Ruki? Sie suchten ihn, die Leute riefen „Ruki! Ruki!“, schließlich hatten sie ihn gefunden, brachten ihn in den Ring. Da stand Ruki mit dem Siegerkranz und Ruki, der immer lachte, Ruki stand da und ihm liefen die Tränen übers Gesicht. Der Deutsche Meister im Halbschwergewicht stand im Ring und weinte über diesen Sieg, der einer war und doch keiner war.

Mist. So wie Ruki da stand, dachte ich, das wird nichts mehr mit dem Geburtstag von dem Mädchen. Ich hab sie dann absichtlich verloren in dem ganzen Trubel. Ein Kumpel lief mir über den Weg. Zufällig. Da bin ich nicht mehr zu Ruki in die Kabine. Mann, dem wäre das eh nicht recht gewesen!

Mit dem Kumpel bin ich in die nächste Kneipe. Wurde schon hell, als ich nach Hause kam. Das Mädchen hab ich danach nie wiedergesehen. Den Kumpel auch nicht. Was soll's.

Nur eine Woche später stand in der Zeitung, der Meisterschaftstitel wird dem Wilhelm Weiss aberkannt. Der Kampf ist gestrichen, der Titel frei. Der Zigeuner-Boxer hat undeutsch gekämpft stand in der Zeitung.

Was undeutsch ist?

Das kann ich euch sagen.

Undeutsch ist es, auszuweichen. Undeutsch ist es, anzutäuschen. Undeutsch ist es, schneller zu sein. Undeutsch ist es, beliebter zu sein. Undeutsch ist es, schwarze Locken zu haben.

Endlich bekam Ruki seine Antwort. Fünf Jahre später. Jetzt erklärte man ihm, warum er nicht nach Amsterdam hatte fahren dürfen. Warum er nicht bei Olympia für Deutschland hatte boxen dürfen. Du bist undeutsch! Man sagte ihm ungefragt gleich mit, wie seine Zukunft aussehen würde. Kein Punktrichter wird mehr aufschreiben, was er sieht. Kein Ringrichter wird noch fair zählen. Zu den großen Kämpfen wirst du nicht mehr aufgestellt. Und irgendwann wird niemand im Publikum mehr wagen, für dich zu jubeln. Lass es, Zigeuner-Boxer, du bist undeutsch!

Ruki wurde angezählt. Aber es war schon immer seine Taktik, so lange wie möglich liegen zu bleiben, um dann umso kräftiger weiter zu kämpfen und einen Monat später sprang er auf.

Ein Kampf noch. Sein Gegner im Ring war der Deutsche Meister im Weltergewicht. Sein eigentlicher Gegner – nun ja. Vor dem Kampf lief Ruki in SA Uniform durch den Saal. In den Ring stieg er mit Haaren blond gefärbt, mit Haut von Mehl weiß bestäubt. Die Leute lachten. Ein deutscher Boxer. Der Kampf begann. Ruki stellte sich in die Mitte des Rings und tat nichts. Täuschte nicht an, wich nicht aus. Der Gegner stutzte, schlug einmal. Nichts. Er schlug wieder. Wieder nichts. Ruki stand im Ring und ließ sich zusammenschlagen. Ein deutscher Boxkampf. Ruki lag auf dem Boden. Das Mehl auf seiner Haut verschmiert mit Blut. Seinem eigenen Blut. Die blonden Haare. Blutig. Nass. Er war kleingehauen. Ausgezählt. Und trotzdem. Niemals gab es einen größeren Sieg. Die Leute tobten. Schrien seinen Namen. Ruki! Ruki! Der andere hob die Arme. Dachte, er wäre der Sieger. Zischen. Buh-Rufe. Ziemlich langsam verstand er. Schaute sich um. Hatte keine Ahnung, wie er aus dem Ring in die Umkleide kommen sollte. Schlich sich davon. Ruki hatte höllische Schmerzen. Das könnt ihr euch ja denken. Er rappelte sich hoch. Schwankte. Der ganze verdammte Saal schrie. Bravo Ruki! Die paar braunen

Provokateure hatten nichts mehr zu melden. Schließlich stand Ruki im Ring. Allein. Lachte. Holte dann einfach sein Handtuch aus der Ecke. Als ob er den Trubel nicht hörte. Die Stimmung explodierte fast. Ruki ging. So war das. So hat er sich KO schlagen lassen. Der Zigeuner-Boxer. Verdammt! Mit diesem Knock-Out ist er zum größten Boxer aller Zeiten geworden. Versteht ihr das? Ich hab das gespürt. In dem Moment haben es alle gespürt. Er war der Sieger!

Ende.

Was denn? Ich sage Ende! Ich sage es einfach. Einfach Ende. Ende der Erinnerung. Das war es. Wer möchte sie haben, die Erinnerung?

Du? Oder du?

Nein? (*wendet sich zum Gehen*)

Was soll's. Ein Versuch war es wert. Immerhin. (*hält inne und kehrt dann zurück*)  
Ende der Erinnerung. Das ist leicht gesagt. Nur ist es so eine Sache mit den Worten. Wenn ich Ende sage, Ende der Erinnerung, und es ist nicht zu Ende, dann stecken mir die anderen Worte im Hals, die Worte, die noch gesagt werden müssen, weil es nicht stimmt, weil es nicht zu Ende ist, weil es nie zu Ende ist, weil es gar kein Ende gibt und die Worte, die mir im Hals stecken, ich sag die Worte jetzt, weil das Ersticken, das ist etwas, vor dem hab ich Angst.

### **Ende.**

Profi Boxen ging danach nicht mehr. Ruki tat wieder das, was wir in der Altstadt gelernt hatten. Irgendwie durchkommen. Aber dann fing die Zeit an, in der alles seine Ordnung haben musste. Wer keinen festen Arbeitsplatz hatte, musste zum Arbeitsdienst. Ruki verschwand vorher. Ein paar von seinen Leuten zogen durch die Wälder. Da gab es keine Meldestellen und keine Ämter. Sie kamen durch. Sie lebten. Bei mir lief es nicht so glatt. Ich hab die Bürokraten nie ernst genommen mit den Verordnungen und Maßnahmen und Vorschriften. Warum sollte ich nachweisen, dass meine Großeltern deutsch waren? Ich wusste nicht einmal, wie mein Vater überhaupt geheißen hat! Warum sollte es irgendjemanden etwas angehen, wo ich arbeite und wo ich wohne? Ich hab das alles einfach nicht für voll genommen. Blöd genug. Zuerst haben sie mich in den Arbeitsdienst gesteckt. Gleise verlegen. Das war nichts für mich, bin ich wieder unsichtbar geworden. Jemand im Scheunenviertel muss mich verpiffen haben. Für Geld natürlich. So kam ich ins Lager. Mit dem Stempel „arbeitsscheu“. Ausgerechnet arbeitsscheu! Mann! Als Vierzehnjähriger hab ich angefangen den Schrottwagen zu ziehen und seitdem nicht aufgehört zu arbeiten. Nachts lag neben mir einer, der redete viel. Eins hab ich behalten. Er sagte: „Falls du das erste Jahr überstehst, kannst du auch

das zweite schaffen. Danach hast du die Chance, die ganzen tausend Jahre zu überleben.“ Seine Häftlingsnummer war nur dreistellig. Ich hab auf ihn gehört. Der hat mir auch einen grünen Winkel besorgt. Von einem Toten. Kriminell war besser als arbeitsscheu. Der Tote hätte in ein anders Lager gemusst. Jetzt musste ich. Wie die mich hin und hergefahren haben, von einem Lager zum anderen! Als ich in dem Lager war, in dem ich Ruki wiedertraf, hatte das Denken lange aufgehört. Ich wusste, dass ich die tausend Jahre schaffen könnte. Das war alles. Und Ruki?

Im Winter ist es nicht mehr so, dass man im Wald besonders gut durchkommt und Rukis Frau lebte in Berlin. Die konnte er nur manchmal heimlich besuchen. Mit dem Motorrad spät abends rein in die Stadt. Eine Nacht zusammen und im Morgengrauen zurück in den Wald. Das Baby hat er nur schlafend gekannt. Wenn ihn jemand gesehen hätte, wäre es das gewesen. Deshalb ist er schließlich freiwillig zum Arbeitsdienst gegangen. Viel hat es ihm nicht genutzt. Er musste sich doch scheiden lassen. Für die kleine Tochter war es jedenfalls besser, dass sie nicht als Zigeunermädchen groß wurde. Für ihn war wichtig, dass es der Kleinen gut geht und dass ihre Mutter keinen Ärger hat. Dann der Gestellungsbefehl. Immerhin hat man seine Ruhe in der Wehrmacht. Dachte Ruki. Durch Frankreich, Belgien, Polen ist er marschiert. Ob unter dem Helm schwarze Locken wuchsen, interessierte niemanden. In Russland bekam er ziemlich was ab. Also Lazarett und dann Urlaub zu Hause. Besser als Russland. Dachte Ruki. War aber nicht so. In der Altstadt herrschte schon lange Ordnung. Rukis Leute lebten irgendwo, wenn sie noch lebten. Und bei der Polizei gab es ein paar, denen war es noch nicht ordentlich genug. Sie bestellten Ruki ein, schlugen ihm die Zähne aus und schickten ihn ins Lager. Er sah anders aus als früher. Immerhin hab ich ihn erkannt. Er mich nicht. Erst nicht.

Ich hab ihn angeschaut, die ersten Wochen. Wie er zusammenschnurrte. Mit dem Zigeunerwinkel zu überleben, war schwierig. Dann hat ihn auch einer der Wachleute erkannt. Draußen war der Ringrichter gewesen und jetzt hatte er hier den Zigeuner-Boxer! Die haben sich wohl etwas Abwechslung versprochen. Jedenfalls gaben sie ihm erträglichere Arbeit und etwas mehr zu essen. Gerade so, dass er ihnen nicht wegstarb. Achteten auch darauf, dass er nichts Ansteckendes hatte. Dann holten sie ihn zum Kämpfen. Kämpfen ...

Hast du mal geboxt? Nein? Du?

Das Gute beim Boxen ist eigentlich, dass man nie weiß, wie es ausgeht. Darum kommen die Leute, darum klatschen und trampeln sie. Da klettert einer in den Ring, der ist vielleicht kleiner und leichter, der ist vielleicht weniger trainiert und der kann

vielleicht trotzdem einen Schlag landen, dass der andere liegen bleibt. Beim Boxen weiß man auch nie, wie lange es dauert. Kann sein, dass alles nach 20 Sekunden vorbei ist, kann sein, dass es zwölf lange Runden dauert. Wenn du im Ring stehst, bist du ganz und gar lebendig. Du spürst das Publikum und du liebst deinen Gegner. Ja, du liebst ihn. Weil du ihn ernst nimmst, weil du auf ihn achtest, weil du versuchst, ihn zu verstehen und vorauszuahnen, was er machen wird.

Hier war das anders. Die Wachleute wollten einen Sieg über den Zigeuner-Boxer. Aber den Kampf, den wollten sie nicht.

Es lief immer gleich ab. Ruki wurde geholt, wenn die Wachleute sich langweilten. Dann gaben sie ihm Boxhandschuhe. Er sollte gegen einen von ihnen boxen. Ruki wusste, dass er keinen Schlag landen darf, der den anderen umwirft. Er wusste es einfach. Er wusste auch, dass der sogenannte Kampf dauern musste. Denn die, die zuschauten, wollten ihren Spaß. Ruki war sein Gegner egal. Er bemühte sich nicht um ihn. Es ging nur darum, so verprügelt zu werden, dass die Wachleute auf ihre Kosten kamen. Dann könnte er in seinem Arbeitskommando bleiben und etwas zu essen bekommen. Am Ende lag Ruki immer im Dreck. Ein anderer Häftling wurde herangeholt und sollte ihn zurück schaffen.

Einmal war ich der andere. Jetzt erkannte Ruki mich. Er freute sich tatsächlich und er versuchte zu lachen. Gelang ihm nicht. Natürlich. Ich tat so, als hätte ich ihn auch gerade erst erkannt und nicht schon seit Wochen aus der Ferne verfolgt. Nicht aufzufallen ist das Wichtigste. Das könnt ihr euch merken! Deshalb wollte ich nicht, dass jemand von Ruki und mir erfährt. Irgendwie ist es trotzdem durchgedrungen. Die Wachleute wussten, dass Ruki und ich zusammen geboxt hatten. Jetzt holten sie mich dazu. Es war klar, worum es geht. Die Zuschauer wollten einen Boxkampf sehen, bei dem Blut floss, bei dem Schläge schmerzten, bei dem der Zigeuner zum Schluss auf dem Boden lag. Das haben wir ihnen gegeben.

Klar hab ich Ruki geschlagen, bis er liegenblieb!

Was glaubst denn du?

Wenn ich ihn nicht hart genug schlug, bekam ich Ärger. Wenn Ruki zu früh in die Knie ging, bekam er Ärger. Aber die blutige Nase, der Haken ans Kinn, selbst der Treffer in die Niere, das war um Längen besser, als das was die sonst mit einem machten.

Wenn Ruki am Boden war, schauten sie runter auf ihn. Lachten. „Hat der mal behauptet, Deutscher Meister zu sein?“ Ich hab mit gelacht. Dann hab ich ihm aufgeholfen. „Ruki, mein Freund, ist es sehr schlimm?“ hab ich ihm zugeflüstert, wenn es keiner merkte. Er hat mir mit geschwellenen Augen zugezwinkert, und für

eine Sekunde waren wir wieder zwanzig, sahen gut aus und würden gleich in den „Gelben Kakadu“ gehen.

Dann kam der Frühling. Einer von den Wachleuten hatte Geburtstag oder Beförderung oder sonst was. Sie feierten, die Schnapsflasche kreiste, es fiel ihnen ein, dass mit einem Boxkampf alles noch lustiger wäre. Wir wurden geholt und boxten. Ohne Handschuhe. Damit mehr Blut fließt. Wir versuchten, durchzukommen. Am Schluss hatte ich Ruki die Nase gebrochen und mir einen Finger. Wir dachten, das hätte gereicht und der Kampf wäre zu Ende. Stimmt nicht. „Zigeuner-Boxer, schlag dich!“ riefen sie. Gossen ihm Wasser über den Kopf. Ruki rappelte sich hoch. Wackelig. Er ging auf einen der Wachleute zu, holte aus, schlug zu.

Treffer!

Knock-Out!

Ruki hatte einen SS-Mann ausgeknockt!

„Ruki!“ schrie ich, ohne es selbst zu wissen, „Ruki! Weißt du nicht mehr? Wut kann helfen, muss aber nicht!“ Die anderen stürzten sich sofort auf ihn, traten und schlugen ihn. „Das war doch keine Wut, Hans.“, konnte er noch sagen, „Das war ein Schlag, der von Herzen kam!“ Dann hatten sie ihm den Kiefer zertrümmert. Einer zog seine Pistole, ich wollte weg, sie hielten mich. Dann wurde es plötzlich ruhig und einer sagte zu mir: „Du knallst ihn ab.“ Mehr nicht, er sagte einfach: „Du knallst ihn ab.“ Er gab mir seine Pistole in die Hand. Alle guckten. Die Zeit blieb stehen. Ich nehme die Pistole.

Ich ziele.

Ich erschieße meinen Freund Ruki. (*öffnet und schließt den Kragenknopf seines Hemdes*)

Gelächter, Klatschen, Gejohle. Keiner von denen war ein Boxer.

Sie begriffen nicht, was wirklich los war. Sahen nicht, dass Ruki gewonnen hatte.

Der Zigeuner-Boxer hatte uns alle auf die Bretter geschickt. Niemand hat jemals so gesiegt, wie Ruki.

Das Gejohle wurde zur Fratze in meinem Kopf. Eine Fratze und die sagte höhnisch „Gut gemacht!“ und die sagte „Nimm dir einen Apfel aus der Kiste da hinten.“ Ich muss ihn gegessen haben, denn später im Lager hab ich einen Apfel von mir gegeben und woher sonst hätte ich im Lager einen Apfel bekommen haben können?

Tausend Jahre hab ich überstanden.

Das Scheunenviertel war hin. Egal. Die Altstadt war weg. Was soll's. Der alte Pole hatte nicht einmal die ersten Monate der tausend Jahre geschafft. Aber altes Eisen



gab es eh nicht mehr. Alles weg. Ende. Danach ging es irgendwie weiter. Nein, kein neuer Anfang. Anfang ist, wenn das Ende aufhört.

Aber das Ende hört nicht auf.

Es rast auf der Stelle. Mein Herz. Das rast auf der Stelle. Es schlägt von innen gegen die Brust.

Hört ihr das?

Ich hab gedacht, vielleicht kann jemand von euch meine Erinnerung gebrauchen. Dann bin ich sie los. So wie die Leute das Gerümpel aus ihren Kellern loswerden. Die Erinnerung. Ich hab sie rausgeholt und euch gezeigt. Jetzt ist sie überall, die Erinnerung, über uns, unter uns, zwischen uns, überall! Ihr schaut sie euch an, meine Erinnerung und jetzt ist sie in euren Augen. Ich seh das! In euren Augen ist meine Erinnerung. Zum ersten Mal seh ich meiner Erinnerung ins Gesicht, dem Raubtier, der Würgeschlange. Ich seh sie an.

Ich sehe ... mich?

Das bin ich. Das bin ich selbst! (*nimmt den Apfel wieder zu sich*)

Ich sehe mich.

Ich bin das, was passiert ist.

*E N D E*